



Momente der Freude will der Schopfheimer Waldorfschullehrer Peter Elsen traumatisierten Kindern im Gaza-Streifen verschaffen.

FOTO: ZVG

# Man sieht es in den Gesichtern

PETER ELSEN war als Eurythmist im Gazastreifen und lenkte Kinder vom Krieg ab

Zum vierten Mal reiste Peter Elsen, Eurythmie-Lehrer an der Freien Waldorfschule Schopfheim, mit den „Freunden der Erziehungskunst“ in den Gazastreifen. Warum es so wichtig ist, dort mit Kindern zu arbeiten, und was er erlebt hat, erzählt er im Interview.

*Herr Elsen, Sie waren als Eurythmist im Gazastreifen. Angesichts der Schrecken des Krieges: Gibt es nichts Wichtigeres, das die Menschen dort brauchen?*

Viele Eltern haben uns nach den Workshops erzählt, dass sie ihre Kinder seit Monaten erstmals wieder lächeln gesehen haben. Das sind Kinder, die im Alter von zehn oder elf Jahren wieder zu Bett-nässern geworden sind oder die nicht mehr im eigenen Bett schlafen, sondern nur noch mit der ganzen Familie auf dem Boden in der Nähe einer Tür. Wenn die Eltern dann merken, dass das Kindliche im Kind noch nicht ganz verschüttet ist, haben wir viel erreicht.

*Ist es Ihnen gelungen?*

Ja. Trauma hat immer auch etwas mit Erstarrung zu tun. Viele Kinder kennen nur noch negative Gefühle und verfallen in eine Starre, gucken vor sich hin. Wenn die Kinder durch Eigenaktivität – wie zum Beispiel rhythmische Übungen – in Bewegung kommen, können sie diese Erstarrung lösen. Und das funktioniert auch über die Eurythmie.

*Haben Sie ein Beispiel für eine Übung?*

Sie kennen ja wahrscheinlich den Ausdruck des Namen-Tanzens. Ich finde das eine entsetzliche Reduktion. Dennoch bin ich auf die Idee gekommen, das Wort Gaza auch in riesigen Gruppen mit bis zu 300 Menschen zu tanzen. Über die Gebärden dieser vier Laute kann man einerseits das Ideal beschreiben, aber ebenso die darin versteckte Gefahr. Oder das Vokalspringen – das heißt, die fünf Vokale heiter oder auch ernst zu lautieren und die Seele in fünf verschiedene Rollen schlüpfen zu lassen – hinterlässt Freude in den Gesichtern der Kinder.



*„Solche Schicksale gehen nicht spurlos an einem vorbei.“*  
Peter Elsen

*Ihr Einsatz dauerte nur zwei Wochen. Nützt das den Kindern und Eltern überhaupt?*

Als ich das erste Mal 2010 im Gazastreifen war, habe ich das extrem kritisch gesehen und mich gefragt: Was bringt das, wenn man 14 Tage da ist und dann wieder geht? Aber wir hatten schon damals ein sogenanntes Child Friendly Space Center angelegt, das Einheimische mit den Waldorfmethoden weiterführen. Dort können Kinder zwei bis drei Stunden täglich hingehen. Das war auch der Grund, warum ich 2012 noch mal hingefahren bin – nämlich

um zu sehen: Was hat das gebracht? Danach habe ich mein Urteil revidiert: Die Arbeit macht auf jeden Fall Sinn und ich möchte auch im nächsten Jahr noch mal hin, dann am liebsten für vier Wochen.

*Haben Sie von den Schicksalen der Familien etwas mitbekommen?*

Die Kinder sprechen wenig, aber man sieht es in ihren Gesichtern. Die Erwachsenen waren es, die uns traurige und grausame Geschichten erzählt haben. Eine Familie hat uns in einem Brennpunkt durch eine Straße geführt, in der eines ihrer Kinder von hinten erschossen wurde. Ein Mann hat uns Fotos seiner Kinder gezeigt, die bei einem Bombenangriff getötet wurden.

*Wie sehr hat Sie das persönlich mitgenommen?*

Solche Schicksale gehen nicht spurlos an einem vorbei. Wir wurden darauf vorbereitet, dass es uns zwischendurch selber schlecht gehen kann: Dass das Team verschiedenster Professionen so gut zusammengearbeitet hat, hat Kraft gegeben.

*Haben Sie sich in Gaza-Stadt je unwohl gefühlt?*

Von der Hamas habe ich mich nicht bedroht gefühlt, weil wir sie kaum bemerkt haben. Das heißt nicht, dass sie nicht gefährlich ist. Ich bin mir sehr wohl der Raketenabschüsse Richtung Israel bewusst und auch dass einer unserer Übersetzer schon von der Hamas gefoltert wurde. Den-

noch fühle ich mich in Gaza sicherer als um Mitternacht am Bahnhof in Schopfheim. Wir aus dem Westen haben dort nicht so viel zu befürchten, weil eine Entführung beispielsweise verheerende Folgen hätte. Wenn ich zu Hause noch ganz kleine Kinder hätte, hätte ich mir überlegt, ob ich mitkomme. So kurz nach dem Krieg war ich in diesem Jahr zum ersten Mal da. Und 2012 sind wir gerade noch rausgekommen, die Bomben hatten wir schon gehört.

*Wie sind Sie anfangs überhaupt dazu gekommen, in den Nahen Osten zu reisen?*

Die „Freunde der Erziehungskunst“ haben damals Eurythmisten gesucht, die mitmachen wollen. Ich habe vom ersten Moment an gemerkt: Damit habe ich etwas zu tun. Wenn man mit so etwas anfängt, muss man aber aufpassen, dass man kein Krisenherdhopping macht. Und ich merke einfach, dass ich eine tiefe Verbindung zum Arabischen und zu den Palästinensern habe. Sie dürfen nicht vergessen werden.

*Tun wir Deutsche das?*

Wir Deutsche neigen dazu, moralisierend auf andere einzureden, an entscheidenden Stellen aber die Augen zuzumachen. Wir sind großzügig bei Spenden für Opfer von Naturkatastrophen. Aber alles, was mit Politik zu tun hat, ist nicht so unser Ding, vor allem wenn es kompliziert ist und lange dauert. Das liegt auch an unserer Vergangenheit, dass wir uns einen Maulkorb verpassen, sobald es um Israel geht.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE  
SINA GESELL